

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 6

Rubrik: Kalendergeschichte : die Laubbäume und die Nadelbäume

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Laubbäume und die Nadelbäume

«Nun macht sich unsere Besonnenheit bezahlt», triumphierten die Laubbäume. «Während wir die Blätter mit Beginn der Heizperiode regelmässig fallen liessen, spieltet ihr die stolzen Immergrünen und schlugt unser Zureden in den Wind. Das habt ihr jetzt davon.» Die Laubbäume liessen ihrem angestauten Hass freien Lauf; endlich durften sie's den Nachbarn mit ihrem Dünkel heimzahlen.

Die Nadelbäume schwiegen und liessen ihre Nadeln rieseln. Was vermögen Argumente von Kranken schon gegen jene von Gesunden.

Doch die Laubbäume hatten Oberwind und sonnten sich in ihrer Schadenfreude. Sie waren die Gesunden und darum auch im Recht und liessen es die Kranken spüren.

«Und das Ulmensterben, das vor Beginn unserer Krankheit angefangen hat?» wagten die Nadelbäume anzutönen.

«Das Ulmensterben will nichts besagen», säuselten die Laubbäume obenhin, «Ulmen sind in der Minderheit.»

Die Nadelbäume liessen ihre roten Nadeln fallen. Immer mehr Nadelbäume bekamen das Nadelrieseln.

«Nehmt euch zusammen!» redeten die Laubbäume auf die Nadelbäume ein. «Dass ihr so krank seid, liegt nur an eurem hypochondrischen Verhalten. Wie soll der Stamm gesund sein, wenn das Denken krankt. Es ist die Angst, die euch krank macht. Unser Denken lässt keinen Borkenkäfer aufkommen.»

«Es ist die Luft, die uns krank macht», äusserten die Nadelbäume, «und es fehlt uns an der Kraft, uns zu wehren.»

«Der Geist beherrscht den Stamm», insistierten die Laubbäume, «und damit basta. Nehmt bitte etwas Rücksicht auf uns. Dauernd Kranke um sich haben ist nicht angenehm!» Die Motorsäge ging durch den Wald. Die Nadelbäume wurden immer weniger. «Uns soll's recht sein. Das gibt mehr Luft und mehr Licht», frohlockten die Laubbäume.

«Und das Buchensterben, das jetzt umgeht?» fragten die Nadelbäume ernst.

«Das kann schon einmal vorkommen», sagten die Laubbäume, «es wäre nicht das erste Mal. Das wird sich wieder geben.» Als das Buchensterben mehr und mehr um sich griff, wurden die Laubbäume kleinlaut und setzten ihre Hoffnung auf die Borkenkäferfallen, die jetzt von den Forstleuten überall aufgestellt wurden. «Keine Bange, das wird den Borkenkäfer reduzieren.»

Als viele Nadelbäume zwar noch Zapfen trieben, aber keine Samen mehr erzeugten, redeten die Buchen, die im Buchensterben lagen, längst nicht mehr so hoch daher. Wer wusste, ob das gleiche nicht auch ihnen blühen konnte.

«Wir können unsern Streit begraben», lenkten sie ein, «wir sind im selben Boot.»

«Ja, in der Arche Noah», äusserten die Nadelbäume.

«Wie meint ihr das?»

«Die Forstleute sammeln die gesunden Samen ein und verwahren sie auf Samenbanken. Die Aktion nennt sich «Arche Noah». Wie die Dinge liegen, wird es euch nicht anders gehn.»

Als die Buchnüsse unfruchtbar wurden – und nicht nur sie –, bekamen's auch die Laubbäume mit der Angst zu tun.

Die Forstleute blieben nicht untätig. Sie pflanzten Samen aus und begannen mit der Aufforstung.

Sorgenvoll sahen die Bäume aus der Ferne zu. Die Jungpflanzen trieben Nadeln, Blätter, kleine Äste, doch lange nicht im Masse, wie es für die Mutterbäume wünschenswert gewesen wäre. «Wir sind zwar krank», sagten die Bäume zueinander, «und machen's nicht mehr lange, aber wir haben doch ein Leben hinter uns. Unsere Jungbäume aber haben kaum noch eine Chance. Was soll aus ihnen werden?»

Und sie standen da in grosser Sorge und wussten keinen Rat.

Heinrich Wiesner

Rapallo: Amphibische Gedanken

